

Der Spessart

Es waldnachtet sehr

Über eine Übernachtung mitten
im Wald.

Alte Natur – neu vernetzt

Ein Paradebeispiel für Forstwirtschaft
im Einklang mit Naturschutz.

100 x 100 Spessart

Ein Hektar Wald ist eine große Welt
und Lebensraum für viele Arten.



KOMMUNIKATIONSWALD

Der Kommunikationswald im Forstbetrieb Heigenbrücken ist ein Erlebnislernpfad für jedermann. An zehn Stationen werden die Grundlagen der Kommunikation auf außergewöhnliche Art vermittelt. Was verbirgt sich hinter Kommunikation? Wie verarbeitet unser Gehirn Sprache? Darauf gibt es hier Antworten. Der Pfad liegt günstig in der Nähe von Heigenbrücken und an einem Campingplatz. Ein Besuch dort ist gut kombinierbar mit einem Abstecher in den Wildpark oder ins Naturschwimmbad Heigenbrücken.

„Unser Kommunikationswald ist für mich ein echtes Schmuckstück. Im Gegensatz zu anderen Lehrpfaden vermittelt er Wissen nicht trocken, sondern lädt zum Mitmachen ein, was ihn besonders für Familien und Kinder attraktiv macht. Wald macht Spaß!“

ALBERT ENGLERT,
REVIERLEITER IN HEIGENBRÜCKEN



SEITE 4

ES WALDNACHTET SEHR

„Hier sollen wir unsere Zelte aufschlagen?“
Eine Übernachtung mitten im Wald.

SEITE 8

NATURSCHUTZ ERLEBEN

Unterwegs zu riesigen Eichen und
seltenen Tieren.

SEITE 10

ALTE NATUR – NEU VERNETZT

Der Spessart ist ein Paradebeispiel, wie
nachhaltige Forstwirtschaft im Einklang mit
Naturschutz funktioniert.

SEITE 14

100 X 100 SPESSART

Ein Hektar Wald ist eine große Welt und Lebensraum
für viele Arten.



SEITE 18

DER GEIST AUS DEM WALD

Die Brennerei von Arno Dirker liefert beste Schnäpse
und gute Argumente für Vielfalt im Wald.

Er liegt beinahe in der Mitte Deutschlands und ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete, das wir hierzulande haben – der Spessart. Bekannt ist das Mittelgebirge im Grenzgebiet zwischen Bayern und Hessen nicht mehr unbedingt wegen berühmter Wirtshäuser und wilder Räuber. Die beeindruckenden Wälder aus Eichen und Buchen sind ein Hotspot der Vielfalt. Es gibt ganz unterschiedliche Waldbilder und vor allem: alte Bäume! Wer vor einer Eiche steht, die jung war, als Martin Luther seine Thesen an die Kirchentür zu Wittenberg nagelte, wird ganz von allein ehrfürchtig. Auch ohne zu wissen, welchen Artenschatz der Baum beherbergt. Wir laden Sie ein, diesen Schatz der Bäume kennenzulernen. Und zu erfahren, was die Bayerischen Staatsforsten für seinen Erhalt tun. Es gilt darum, alte Bäume, Bäche, Lichtungen und andere Kleinode der Natur miteinander zu vernetzen. Für den Wald, für die Zukunft.

IHRE BAYERISCHEN STAATSFORSTEN



TREKKING

Eine Morgenwanderung nach der ersten Nacht im Wald. Noch sind die beiden etwas verschlafen – aber bereits fit genug, um über einen Baumstamm am Bomigsee zu balancieren.

Es waldnachtet sehr

FOTOS
RAMON HAINDL

TEXT
PHILIPP HAUNER

Ein Campingplatz mitten im Wald? Klingt zunächst nach einer verwegenen Idee. Ist aber durchaus machbar. Wir haben eine Nacht im Spessart unter hohen Eichen verbracht.



● „Und hier sollen wir unsere Zelte aufschlagen?“ Wir mustern das Stückchen Waldboden vor uns etwas skeptisch. Zweige, Unebenheiten und das alles noch unter großen Bäumen mitten im Hochspessart. Genau in diesem Moment eilt Förster Jan Sicking herbei, der gerade aus seinem Auto Handsäge und Axt geholt hat. „Das leihe ich euch für heute Abend aus – könnt ihr sicherlich gebrauchen, wenn ihr ein Lagerfeuer machen wollt.“

Jan Sicking wirkt besonnen und strahlt mindestens so viel Ruhe aus wie die 1700 Hektar Wald, die er im Spessart betreut. Und damit kann er auch schnell die Zweifel beiseite räumen. Für uns alle ist es eine Premiere: Wir übernachten zum ersten Mal mitten im Wald.

Dass das möglich ist, verdanken wir dem damaligen Leiter des Forstbetriebs Rothenbuch Jann Oetting, der Jan Sicking recht rasch von der Idee, Zeltplätze einzurichten, überzeugen konnte. Schließlich ist wildes Campen im Spessart verboten. Doch weil die zwei Zeltplätze im Rothenbucher Forst seit Ende April 2017 für Naturfreunde offen sind, kann man dem Spessart auch nachts begegnen. Das Konzept ist dabei so simpel wie schlau: Über die Seite www.trekking-bayern.de bucht man seinen Zeltplatz, dann überweist man pro Zelt und Nacht 10 Euro und bekommt im Anschluss die GPS-Koordinaten zugesandt.

Und tatsächlich: Leicht könnte man den Platz Rothenbuch 1 übersehen. Er liegt in einem sanft abfallenden Hang einige Meter vom Waldweg entfernt, inmitten mittelgroßer schnurgerader Eichen. Lediglich eine grüne Wassertonne und eine Holzlege ragen aus dem Unterholz empor. Etwas abseits davon steht ein Klohäuschen. Wenn man sich nähert, werden außerdem eine Feuerstelle erkennbar und einige rustikale Bänke, die sich darum herum gruppieren. „Das war’s dann aber auch

schon“, sagt Sicking. „Wir wollten natürlich bewusst basic bleiben. Nur ein paar grüne Pflöcke im Boden markieren den Bereich, den wir gesichert haben.“

Wir haben intuitiv unsere beiden Zelte richtig platziert. „Alle Bäume habe ich überprüfen lassen – da dürften also keine Äste herunterfallen“, versichert uns der Förster. Nachdem die Hängematte an zwei Eichen fest vertäut ist, („Besser man hat mehrere Schlafoptionen!“), brechen wir zu einem ausgedehnten Waldspaziergang auf. Es geht hinunter zum Mäusbach, der sich, umgeben von einer weiten Auenwiese und vereinzelt Erlen, pittoresk dem Hafenlohrthal entgegenwindet.

Es ist sehr still, erhaben, nahezu feierlich. Fast so, als würde der Wald gebannt und in freudiger Ergriffenheit auf ein großes Ereignis warten. Doch da ist nichts. Nur hin und wieder das helle Kreischen eines Eichelhäfers – mal näher, mal weiter weg. Ob es nachts im Zeltlager nicht unheimlich sein wird? Doch ehe sich Gruselgedanken im Kopf breitmachen, erklärt uns Förster Sicking die Markierungen an den Baumstämmen: „Ein Kringel zeigt an, dass es sich um einen Zukunftsbaum handelt – hier stellen wir die Baumkronen frei, eine Welle ist hingegen unser Kennzeichen für einen Biotopbaum.“ Darin befinden sich nämlich wertvolle Höhlen, die als Brutplätze für Spechte, aber auch für typische Kulturfolger wie Dohlen und Mauersegler dienen. „Auch der seltene Halsbandschnäpper lebt im Spessart, ebenso der Schwarzstorch, dessen Population stetig zunimmt“, erzählt der Förster. So unbelebt wie der Wald sich uns darbietet, ist er also gar nicht. Und erst kürzlich wurden erstmals im Unteren Hafenlohrtal Spuren von Fischottern gesichtet. „Bleibt abzuwarten, ob das nur ein kurzes Intermezzo war“, sagt Sicking.

Zwischen Heidekraut, Kartoffelbovist, roten Buntsandsteinbrocken und Blaubeersträuchern

TREKKING BAYERN

Lange, anstrengende Wanderungen durch die Wildnis. Schlafen in Zelten und nicht in festen Unterkünften. Wenn auch Sie Lust auf Abenteuer in bayerischen Wäldern haben, holen Sie sich die nötigen Informationen auf unserer Website dazu. Die Standorte der Trekkingplätze erfahren Sie nach Anfrage, Wanderwege finden Sie dort beschrieben. Und: Der Spessart ist nur der Anfang, nach und nach werden weitere Regionen in Bayern dazu kommen.

www.trekking-bayern.de

Eine fast andachtsvolle Stimmung: Wenn die orangefarbene Sonne langsam zwischen den hohen Eichenstämmen emporsteigt, erwachen auch die Camper.





Feuer machen und Lagerfeuertalk gehören zweifellos zu den Höhepunkten einer Nacht im Wald (*oben*). Frühstück am nächsten Morgen: Ein kurzer Check der Vorräte an der Feuerstelle (*unten*).



„Nur ein paar Pflöcke im Boden markieren den Bereich für den Zeltplatz. Wir wollten bewusst basic bleiben.“

JAN SICKING
Revierleiter





Einfaches Klohäuschen – die Hütte mit Herz befindet sich unweit des Lagers (oben). Ein morgendliches Bad im kleinen Bomigsee ist ziemlich erfrischend – und weckt die Lebensgeister (links).



Auf und davon: Die beiden Studenten haben ihre Rucksäcke geschultert und marschieren weiter zum nächsten Lager. Dabei genießen sie die Stille des Spessarts.

HÜTTEN IM WALD

In Zusammenarbeit mit dem Naturpark Spessart e.V. und dem Spessartbund entstehen in den kommenden Jahren mehrere Unterstandshütten. Diese im Rahmen eines Wettbewerbs ermittelten Holzkonstruktionen werden an den Hauptwanderwegen stehen und komplettieren das Netz an bestehenden Hütten. Sie dienen zum Rasten und als Schutz bei Unwettern.

geht es zurück zum Lagerplatz. Während unseres zweistündigen Streifzugs durch den Wald – und das zumeist auf ausgewiesenen Wegen – sind wir nur einem Menschen begegnet. Einem! Dass unweit der Bankenmetropole Frankfurt fast skandinavische Einsamkeit herrscht – damit hätten wir nicht gerechnet. Umso erstaunter sind wir, als wir ein drittes Zelt entdecken. Es ist ein Pärchen aus Weimar, das sich zu uns gesellt hat: Larissa, 25 Jahre, und Simon, 23, studieren beide und suchen im Spessart die Stille. Ob wir sie stören würden? „Nein, im Gegenteil, wir sind auch das erste Mal hier. Ganz alleine wäre es vielleicht doch ein bisschen gruselig“, entgegnet Larissa. Simon pflichtet ihr bei: „Und sicherlich ist auch das Feuermachen nicht so leicht – da sind wir froh euch hier zu haben.“

Es wird dämmrig und wir schicken uns an, Reisig zu sammeln. Doch die ersten Versuche, Feuer zu entfachen, scheitern kläglich. Erst als einige Blatt Papier aus einem Notizblock erhalten müssen, gelingt es uns – Simon hatte Recht. Und dann wird aufgetischt – oder vielmehr „aufgesteckt“: Es gibt gebratene Äpfel, Würstchen am Spieß und Stockbrot inklusive anregender Gespräche. Mitten im Spessart entfaltet sich Lagerfeuerromantik vom Feinsten.

Abseits des Feuerscheins funkeln die Sterne über den dunklen Baumwipfeln, die sich nur schwach gegen den indigoblauen Himmel abzeichnen. Dann die Nacht im Zelt: Ich schlafe schlecht, wache in regelmäßigen Abständen auf, wälze mich hin und her. Als sich die Blase meldet, traue ich mich nicht heraus – zu sehr fürchte ich mich davor, plötzlich einem Wildschwein gegenüber zu stehen. Kurzum: Meine Nacht ist etwas durchwachsen – und damit meine ich nicht die uns umgebenden Eichen.

Der Morgen danach entlohnt allemal für die nächtlichen Strapazen: Die Sonne sendet sanfte Strahlen durch das Blätterwerk, der Waldboden ist weich und trocken, nicht nass wie eine morgendliche Wiese. Ich möchte mein abgepacktes Brot zum Frühstück herauskramen und sehe, dass ein großes Eck des Doppelschwarzbrotts abgeknabbert wurde. Wir hatten wohl doch nächtlichen Besuch – wenn auch weit harmloser, als ich es mir grotesk zusammenfantasiert hatte!

Weil niemand wie ein Stein geschlafen hat, wollen wir uns mit einem morgendlichen Sprung in den nahe gelegenen Bomigsee erfrischen. Gesagt, getan: Der See ist spiegelglatt, vereinzelt treiben Buchen- und Eichenblätter auf seiner Oberfläche. Dann wagen wir uns hinein: Das Wasser hat eine gefühlte Temperatur von zehn Grad – da tönt nur der Eichelhäher noch lauter.



Alle Ziele mit ausführlichen Beschreibungen finden Sie unter: www.baysf.de/naturschuetzerleben und www.wald-im-spessart.de

Naturschutz erleben

Raus in die Natur – das fällt bei all den Naturschutzgebieten und Naturwaldreservaten im Spessart nicht schwer. Entdecken Sie die ältesten Waldnaturschutzgebiete Bayerns und staunen Sie über die Schönheiten, die unsere Natur hervorbringt.

www.baysf.de/naturschuetzerleben



NATURSCHUTZ- GEBIETE

1. Metzgergraben – Krone

Der Metzgergraben wurde 1928 unter Naturschutz gestellt. Uralte Bäume gibt es darin zu entdecken: bis zu 500 Jahre alte Eichen und bis zu 200 Jahre alte Buchen. Ein echter Riese ist die nahegelegene Steinknuckeiche mit 40 Metern Höhe und einem Umfang von 4,65 Metern.

2. Rohrberg

Nahe der Autobahn und dennoch ein Kleinod: Ehemals für die Jagd angelegt – die Eicheln dienten dem Wild als Äsung – verzaubert der Eichenwald mit zwischen 500 und 800 Jahre alten Exemplaren. Ebenfalls seit 1928 unter Naturschutz.

3. Besondere Naturschutzfläche Kahrgrund

Der Kahrgrund ist im regionalen Naturschutzkonzept des Forstbetriebs Heigenbrücken eine besondere Naturschutzfläche. Diese erreicht man am besten über einen abwechslungsreichen Rundweg vorbei an einem Walddenkmal und dem ökologisch bedeutenden Dammweiher. In neu geschaffenen Tümpeln und Sumpfbereichen finden Amphibien wie Kröten und Lurche ideale Lebensbedingungen.



NATURWALD- RESERVATE

1. Kreuzbuckel

Das knapp 70 Hektar große Waldgebiet liegt zwischen Weibersbrunn und Bessenbach.

Seltene Buchenwälder mit einem Alter von mehr als 180 Jahren zeichnen das in den 1990er-Jahren etablierte Naturwaldreservat aus.

2. Eichhall

Der Eichhall blickt auf eine lange Geschichte zurück: Er entstand Anfang des 17. Jahrhunderts als Folge von Brandrodung und Wanderfeldbau als reiner Eichenwald. Annähernd 400 Jahre alte Exemplare lassen sich auf einer schönen Wanderung bewundern.



AUSFLUGSZIELE

1. Kulturweg an der Kahlquelle

Die Landschaft um die Kahlquelle wirkt heute weitgehend unberührt und abgelegen. Sie ist jedoch das Ergebnis einer Jahrhunderte langen Nutzung durch den Menschen. Der europäische Kulturweg in Kleinkahl beginnt und endet an der Bamberger Mühle nahe der Kahlquelle.

2. Kommunikationswald Heigenbrücken

Auf diesem Erlebnislernpfad werden die Grundlagen gelingender Kommunikation vermittelt – per Infotafeln und Spielgeräten. Groß und Klein sind angesprochen und werden feststellen: Wald macht Spaß!

3. Sackenbacher Oberbecken

Das Becken ist Teil des Pumpspeicherkraftwerks Langenprozelten. Bei klarem Wetter bietet sich von der Aussichtsplattform am Nordrand des Beckens ein herrlicher Blick über den Spessart und sogar bis zu 40 Kilometer hinüber in die Rhön.

4. Kloster Einsiedel

Nur noch Ruinen sind zu finden auf dem Gelände des 1295 erstmals urkundlich erwähnten Klosters. Ein Besuch lässt sich ideal mit dem Ausflugslokal Bayrische Schanz verbinden – beide verbindet ein 5 Kilometer langer Wanderweg, teils auf einer der ältesten Handelsrouten des Spessarts.



NATURSCHUTZ- PROJEKTE

1. Mauerseglerkolonie bei Rohrbrunn

(siehe Seite 17)
Forstbetrieb Rothenbuch

2. Biber im Bomiggrund

(siehe Seite 23)
Forstbetrieb Rothenbuch

3. Feuchtbiotope bei Mittelsinn

(siehe Seite 18)
Forstbetrieb Hammelburg

4. Erlenwald im Kesslergrund

(siehe Seite 22)
Forstbetrieb Heigenbrücken

Die Spessart-Forstbetriebe:

Forstbetrieb Hammelburg
Bahnhofstraße 18
97762 Hammelburg
Tel.: 09732 9166-0
info-hammelburg@baysf.de

Forstbetrieb Heigenbrücken
Lindenallee 31
63869 Heigenbrücken
Tel.: 06020 97995-0
info-heigenbruecken@baysf.de

Forstbetrieb Rothenbuch
Schlossplatz 3
63860 Rothenbuch
Tel.: 06094 9717-0
info-rothenbuch@baysf.de

ILLUSTRATION: MARTIN HAAKE

Keine Wildnis! Auch wenn es aussieht wie in einer grünen Hölle. Das ist bewirtschafteter Wald mit jungen und alten Bäumen. Die nächste Baumgeneration steht bereits in den Startlöchern.

Kleinstgewässer übersehen wir gerne.
Doch kleine Tümpel, selbst Pfützen und vollgelaufene
Spuren sind winzige Oasen und wichtige
Elemente im Gesamtgefüge des Ökosystems.

Alte Natur – neu vernetzt

FOTOS — TEXT
MATTHIAS ZIEGLER — PETER LAUFMANN

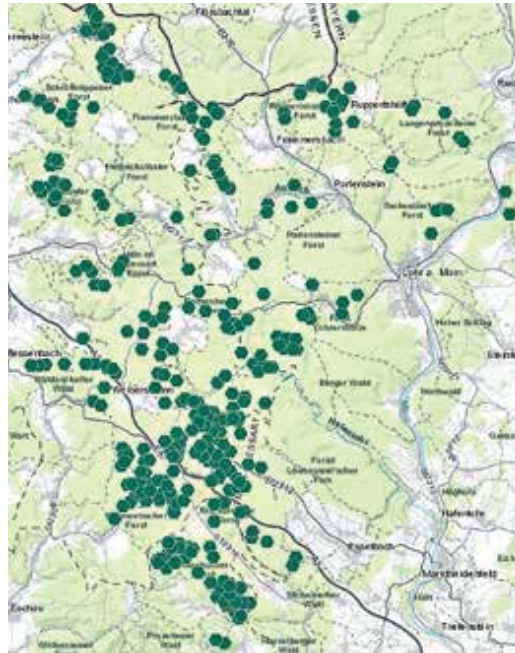
Der Spessart ist ein Paradebeispiel, wie nachhaltige
Forstwirtschaft im Einklang mit Naturschutz funktioniert.
Die Vernetzung von Lebensräumen macht das möglich.

● 10 000. So viele Späne müssen fliegen, bis ein Schwarzspecht eine einigermaßen akzeptable Wohnhöhle in eine alte Buche gezimmert hat. Dabei braucht es im Schnitt 17 Hiebe, um einen einzigen Span zu lösen. Unermüdlich hackt der krähengroße Vogel auf das Holz ein. Und nach einiger Zeit, nicht selten über Jahre hinweg, entsteht so eine 30 bis 60 Zentimeter tiefe und 25 Zentimeter breite Kammer. Die Behausung ist nicht nur bei Schwarzspechten heißbegehrt. Sein fleißiges Zimmern schafft Wohnraum für zig Arten, die sonst keine Bleibe hätten. Da wäre die Hohltaube zu nennen, die hier gerne brütet. Oder der Raufußkauz sowie Dohlen und in sehr alten Höhlen auch Fledermäuse.

Nicht nur der Schwarzspecht ist im Spessart heimisch. Grau-, Bunt- und der besonders seltene Mittelspecht streifen hier genauso durch die Buchen und Eichen, ziehen die Höhenzüge und Bachtäler entlang. Sie stehen exemplarisch für ein funktionierendes Waldökosystem. Im Spessart fühlen sich Spechte daher besonders wohl.

Der Spessart trägt den „Specht“ bereits im Namen, denn eine Herleitung des Namens geht auf „Spechtwald“ zurück. Wobei „-wald“ vom alten Wort „Hardt“ für „Bergwald“ abgeleitet ist. Und auch das passt, denn der Spessart ist ein Kleinod von Mittelgebirge im Grenzgebiet zwischen Bayern und Hessen. Der Naturpark Spessart umfasst immerhin eine Fläche von mehr als 171 000 Hektar und ist damit größer als Liechtenstein. Es ist das größte zusammenhängende Gebiet aus Laubmischwäldern, das wir in Bayern haben. Der Spessart hat natürlich mehr als die hämmernden Vögel zu bieten. Der Wald wird geprägt von alten Bäumen und beeindruckenden Waldökosystemen. Gerade seine Eichen sind berühmt. Hier in den Forstbetrieben Heigenbrücken und Rothenbuch sowie in den westlichen Teilen des Forstbetriebs Hammelburg zeigt sich, dass Forstwirtschaft und Naturschutz nicht etwa Gegensätze, sondern gut vereinbar sind.

Schlüssel dazu ist der sogenannte integrative Ansatz der Bayerischen Staatsforsten. Hinter dem Begriff verbirgt sich, dass nicht wie anderswo in Europa stärker nach Schutz-, Nutz- und Erholungswald getrennt wird. Die Holzernte, die Funktion des Waldes als Hort der Biodiversität, des Wasser- und Lärmschutzes, der Luftreinhaltung und der Freizeitgestaltung und Erholung sind gemeinsam zu betrachten, zu planen und umzusetzen. Hier haben eben alle Interessen unter demselben Kronendach Platz. Und der Naturschutz steht dabei besonders im Fokus der Öffentlichkeit. Den Menschen liegt etwas daran, ihre Heimat und die Vielfalt des Lebendigen darin zu bewahren.



Wilde Wälder: Der Kartenausschnitt zeigt Trittsteine der natürlichen Waldentwicklung der drei bayerischen Staatsforstbetriebe im Spessart. Mehr auf www.baysf.de/wildewaelder.

Rechnung trägt dem die von der Bayerischen Staatsregierung 2008 beschlossene Bayerische Biodiversitätsstrategie. In ihr ist das Leitbild des Schützens und Nutzens auf der ganzen Fläche verankert. Um seltene Arten zu fördern, setzen die Bayerischen Staatsforsten auf Trittsteine Natürlicher Waldentwicklung als ein Baustein ihres Naturschutzkonzepts – neben Naturschutzelementen wie Totholz oder Biotopbäumen, die gezielt bei der Bewirtschaftung beachtet werden. „Grundgedanke ist dabei, auf der ganzen Fläche kleinere und größere Trittsteine sowie Naturschutzelemente zu schaffen und zu erhalten“, sagt Joachim Keßler, der Leiter des Forstbetriebs Heigenbrücken. Über den ganzen Wald verteilt finden sich diese Flächen, sie sind in der Regel zwischen 0,3 und 30 Hektar groß, können aber auch mal über 100 Hektar haben. „Dieser integrative Ansatz ist das Gegenmodell zu einem Schutz mit der Käseglocke“, sagt Keßler. Statt eine größere Fläche stillzulegen, werden diese kleineren und größeren Elemente in die naturnahe Forstwirtschaft integriert.

Trittsteine Natürlicher Waldentwicklung sind etwa die Klasse-1-Waldbestände, von denen es allein in den Forstbetrieben Heigenbrücken und Rothenbuch 1752 Hektar gibt. Darunter versteht man zum Beispiel alte naturnahe Buchenbestände und die darin enthaltenen 320 Hektar Naturwaldreservate. Hinzu kommen 18 315 Hektar sogenannte Natura-2000-Flächen, also solche Gebiete, die europaweit als schutzwürdig angesehen werden. Und eine Vielzahl kleinerer Naturschutzelemente. Das kann beispielsweise ein Höhlen- oder Horstbaum oder ein liegen gebliebener toter Stamm

19
PROZENT

der Staatswaldfläche sind heute im Spessart von Eichen bedeckt. Natürlicherweise wären es nur zwei bis drei Prozent, denn Rotbuchen haben mehr Ellbogen und würden die Eichen weitgehend verdrängen. Dank des Menschen gibt es aber zehnmals mehr Eichen.

sein. Abgestorbenes Holz spielt eine wichtige Rolle, viele Arten sind darauf angewiesen, denn sie fressen, leben und brüten darin. Zudem liefert das sich zersetzende Holz wieder wichtige Nährstoffe für seine lebenden Nachfahren. Im Staatswald des Spessarts findet man heute schon 20,5 Kubikmeter Totholz pro Hektar. Holz, das ganz bewusst aus ökologischen Gründen im Wald belassen wird.

Auch besonders alte oder markante Bäume haben wichtige Funktionen im Gefüge des Waldes. Methusaleme werden sie genannt. Bestimmte Arten brauchen alte und mächtige Bäume, weil erst sie ihren Ansprüchen genügen. Grau-, Bunt- oder Mittelspecht können hier ihre Wohnhöhlen zimmern, von denen Nachmieter noch jahrzehntelang profitieren. Die einzigartige Mauerseglerkolonie im Forstbetrieb Rothenbuch ist ein Beispiel dafür (siehe Seite 17).

Selbst das Fehlen von Bäumen kann ein Naturschutzelement sein. Wo das Kronendach Licht durchlässt, gedeihen Pflanzen, die im Schatten keine Chance hätten. Und davon profitieren auch wieder viele Tierarten. Solche Elemente zu schaffen, heißt auch, sehr aktiv zu sein. Etwa entlang des Baches im Kesslergrund im Südosten von Heigenbrücken. Dort säumten einst Fichten das Ufer. Jetzt nicht mehr. Mittlerweile recken Schwarzerlen ihre Zweige in den Himmel und bilden die Keimzelle für einen zukünftigen Erlenbruchwald (siehe Seite 22). Ein Bachlauf kann somit ein lineares Element der Vernetzung sein. Genauso wie ein Waldrand, in dem der Wald vorsichtig in die freie Landschaft ragt und fast jeder Meter eine neue ökologische Nische parat hält.

Der Waldrand ist etwa Teil des Wildkatzenhabitats. Sie findet hier Nahrung, Verstecke und einen Platz für die Jungenaufzucht. Entlang der Gebüsche, der Dickichte und im naturnah bewirtschafteten Wald hat die Wildkatze günstige Lebensbedingungen. Die trittsteinartige Vernetzung ermöglicht es so Tier- und Pflanzenarten, neue Lebensräume zu erschließen. Von den Trittsteinen kann eine Besiedlung des Wirtschaftswaldes, etwa von anspruchsvolleren Totholzbesiedlern ausgehen. So können sich Arten ausbreiten, sofern die Bedingungen stimmen. Das fällt ihnen dank dieser Elemente leichter als wenn sie in idealen, aber weit von einander isolierten Lebensräumen vorkommen. Die für sie ungeeigneten Flächen dazwischen wären schwer überwindbare Hindernisse.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Im Spessart gibt es eine beeindruckende Vielfalt an Waldgesellschaften und Arten. Aber nicht nur dort. Denn wenn man den Fokus aufzieht, ergibt sich

1000

INSEKTENARTEN

lassen sich an Eichen finden. Darunter im Spessart allein 13 sogenannte Urwaldreliktarten, die auf alte Bäume angewiesen sind. Nicht zu vergessen die Vögel, Fledermäuse und andere Säugetiere.

Im Konzept der trittsteinartigen Vernetzung geht es darum, den Wald als Ganzes zu betrachten und sich nicht auf einzelne, große Flächen zu beschränken. Die Elemente erleichtern die Wanderungen und damit den Austausch von Arten.

in ganz Bayern ein positives Bild. Mehr als zehn Prozent des bayerischen Staatswalds dürfen sich mittlerweile natürlich entwickeln. Das Netz aus den genannten Naturschutzelementen wirkt also nicht nur im einzelnen Bestand, im Revier oder im Forstbetrieb, sondern im ganzen Freistaat. Ein etwaiger dritter Nationalpark, der die Fläche natürlicher Waldentwicklung um mehrere tausend Hektar erhöhen würde, ist noch nicht einmal berücksichtigt. Bayern ist bereits heute mit seinem hohen Anteil von Flächen mit natürlicher Waldentwicklung, in denen also keine Holznutzung mehr stattfindet, bundesweit an der Spitze. Hinzu kommen immer wieder neue Elemente, die das Netz noch engmaschiger werden lassen.

„Viele Menschen führen sich nicht vor Augen, wie schlimm es um den Wald in Deutschland noch bis ins 20. Jahrhundert stand“, sagt Joachim Keßler. Hier im Spessart bietet sich heute nicht trotz, sondern gerade wegen der Förster ein so beeindruckendes Waldbild. „Vor 300 Jahren war der Wald regelrecht ausgeplündert.“ Heute gibt es höhere Holzvorräte, das heißt, es steht mehr Holz auf einem Hektar Wald. Zudem regenerieren sich die Böden. Auch die Vielfalt ist größer. „Ohne menschliches Zutun würden Buchenwälder dominieren“, sagt Förster Keßler. Heute haben daneben auch Eiche, Ahorn und viele andere Arten eine Chance. „Die Vielfalt ist das Verdienst vieler Förstergenerationen“, resümiert er.

Schon heute zeichnet sich zudem ab, dass solche naturnah bewirtschafteten Wälder wie im Spessart stabiler sind als Monokulturen. „Der Klimawandel wird auch unsere heimischen Arten betreffen. Indem wir die Vielfalt im Wald erhalten und fördern, kann das System Wald als Ganzes besser reagieren“, so Keßler. Der Spessart ist damit fit für die Zukunft.



100 x 100 Spessart

ILLUSTRATION:
MATHIS REKOWSKI

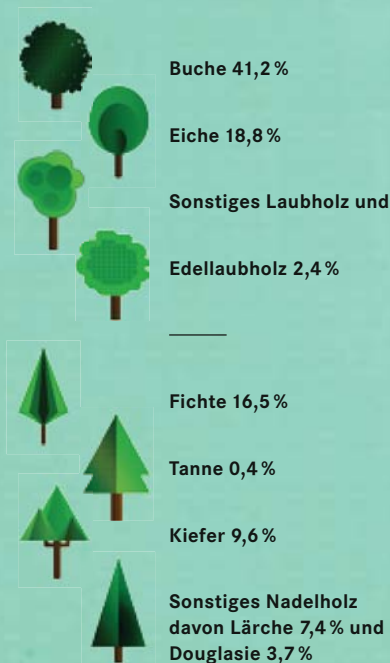
Ein Hektar Wald ist nicht viel – auf den ersten Blick. Doch wer genauer hinsieht, entdeckt, dass sich in dieser kleinen Fläche ein ganzes Universum verbirgt.

Wer sich die Zeit nimmt und sich auf einen Hektar Wald wirklich einlässt, hat wohl für den Rest seines Lebens genug zu tun. Das Geflecht des Lebens durchdringt alles. Ein Ökosystem für Tiere, Pflanzen und den Menschen. Unser dargestellter Hektar, also 100 x 100 Meter Staatswald im Spessart, existiert natürlich so nicht. Er ist das Ergebnis von Durchschnittswerten, zeigt aber doch ganz gut, was sich so tut in den Wäldern des Spessarts.

20,5 Kubikmeter TOTHOLZ
8,4 BÄUME MIT BIOTOPBAUMMERKMALEN
1,2 STARKE LAUBBÄUME

Rund 13 000 Arten leben bei uns im Wald. Davon sind allein 4 500 Arten an Totholz gebunden – darunter 50 Prozent der waldbewohnenden Käferarten und 1 500 Pilzarten. Allein an der Eiche kann man über 1 000 Insektenarten zählen. Durch Maßnahmen wie die Anreicherung von Totholz, den Schutz von Biotopbäumen und dem Nutzungsverzicht von Methusalemern leisten wir einen aktiven Beitrag, die natürlichen Lebensräume vor allem von Wald bewohnenden Arten zu erhalten und zu verbessern. Und im Spessart schaffen wir hier besonders viel.

Baumartenverteilung nach Fläche



Die auf diesem Hektar idealisiert dargestellten Baumartenanteile entsprechen der aktuellen Baumartenverteilung nach Fläche im bayerischen Staatswald im Spessart.



20,1 Meter ERHOLUNGSWEGE

Mehr als 600 Kilometer Wanderwege und fast 300 Kilometer Radwege gibt es im Spessart auf dem Boden des bayerischen Staatswalds. Dazu kommen noch 15 Kilometer Lehr- und Gesundheitspfade und ein Kilometer Rollstuhlweg.

47 Naturschutzprojekte

werden von den Förstern der Bayerischen Staatsforsten im Spessart betreut. Eine Auswahl stellen wir in diesem Heft vor. Mehr dazu und zu allen anderen Naturschutzmaßnahmen der Bayerischen Staatsforsten unter www.wald-im-spessart.de oder unter www.baysf.de/wildewaelder.

7 Erntefestmeter

HOLZ/JAHR

Auch wenn rund 9 Festmeter pro Jahr und Hektar im Spessarter Staatswald nachwachsen:

Wir ernten grundsätzlich nicht mehr als den nachhaltigen Hiebsatz: Je Hektar sind das im Spessart 7 Erntefestmeter.

301,4 Erntefestmeter

VORRAT

Das Volumen des im Wald stehenden Holzes lebender Bäume.

0,1 Stück

WILD/JAHR

Im Spessart werden jedes Jahr knapp 4 000 Rehe, Wildschweine und Hirsche erlegt. Durch angepasste Schalenwildbestände können sich die natürlicherweise vorkommenden Baumarten im Wesentlichen ohne Schutzmaßnahmen (wie etwa Zäune) natürlich verjüngen.

451 Quadratmeter

NATÜRLICHE WALDENTWICKLUNG

davon

80 Quadratmeter

NATURWALDRESERVATE

371 Quadratmeter

ALTE NATURNAHE UND SELTENE WALDBESTÄNDE

Auf 4,5 Prozent der Waldfläche im Spessart überlassen wir die Natur sich selbst und nutzen kein Holz. Knapp 350 Hektar des bayerischen Staatswalds im Spessart sind als Naturwaldreservate ausgewiesen.



FEUCHTBIOTOP MITTELSINN

Es ist im Spessart schon etwas Besonderes, wenn üppige Tonschichten im Boden vorkommen. Sobald es stark regnet, sammelt sich hier das Wasser. Früher wurden solche Flächen entwässert, um sie zu erschließen. Aber heute soll die Natur wieder eine Chance erhalten und wo Entwässerungsgräben waren, haben Bagger heute Tümpel ausgehoben. Die Feuchtbiotope werden zu Wasserspeichern in Zeiten des Überflusses und zu Wasserspendern in Zeiten des Mangels. Hier fühlen sich feuchteliebende Boden- und Wasserpflanzen wohl, es gibt so wieder Libellen, Bergmolche und selten gewordene Vögel wie die Waldschnepfe.

„Alle Maßnahmen zum Naturschutz, die wir bereits umgesetzt haben und die wir in der Zukunft umsetzen, sind für mich keine lästige Pflicht. Sie entsprechen meinem Verständnis des Umgangs mit einer vernetzten Natur. Und sie zeigen, wie integrative Waldwirtschaft bei den Bayerischen Staatsforsten funktioniert.“

CHRISTIAN MÜLLER-WIRTH,
REVIERLEITER IN HAMMELBURG

MAURSEGLERKOLONIE

Der Mauersegler brütet hauptsächlich in Ortschaften und Städten. Er gilt deswegen als Kulturfolger. Ursprünglich ist er jedoch ein Baumhöhlen- und Felswandbrüter. Im Spessart gibt es noch eine kleine Kolonie baumbrütender Mauersegler, die ihre Nistplätze in Spechthöhlen alter Eichen finden. Der Erhalt dieser Alteichen ist daher von existenzieller Bedeutung für diese besondere Mauerseglerpopulation. Ein Totalschutz von Beständen reicht allerdings auf Dauer nicht, da Rotbuchen die Eichen verdrängen würden. Es braucht die Hilfe und Pflege der Förster.

„Mauersegler sind für mich faszinierende Tiere, da sie ihr Leben weitgehend in der Luft verbringen. Und gerade die baumbrütenden Mauersegler im Hochspessart sind etwas ganz Besonderes, da es in ganz Deutschland nur sehr wenige Kolonien gibt, die im Wald brüten.“

AXEL REICHERT,
NATURSCHUTZEXPERTE



Der Geist aus dem Wald

FOTOS ——— TEXT
MATTHIAS ZIEGLER ——— PETER LAUFMANN

Wald taugt nicht nur als Holzlieferant – auch Hochprozentiges lässt sich aus den Früchten der Bäume und Sträucher herstellen. Spezialist für edle Tropfen aus dem Forst ist Arno Dirker. Seine Brennerei liefert beste Schnäpse und gute Argumente für Vielfalt im Wald.

● Die meisten Menschen nehmen Wald allenfalls als Kulisse wahr. Zum Spazieren, Radfahren, Reiten oder Joggen vielleicht. Dann gibt es diejenigen, die in den Stämmen Rohstoff sehen. Für einen Tisch, für ein Feuer. Dazu kommen noch ein paar Pilzsammler und unverbesserliche Romantiker. Schließlich ist da noch Arno Dirker. Er entlockt dem Wald seine Seele, konzentriert die Aromen zwischen Humus und Blätterdach zu edlen Getränken. Er bringt die Vielfalt aus dem Grünen auf die Zunge. Und in die Nase.

„Da ist diese fruchtige Note“, sagt er, während er die alkoholgeschwängerte Luft aus dem tulpenförmigen Glas genussvoll einzieht. „Ein Hauch Apfel, Birne, Quitte, leicht säuerlich, ein bisschen nussig.“ Einen winzigen Schluck nimmt er und lässt ihn im Mund hin und her tanzen. Wasserklar, aber doch irgendwie verlangsamt, gleiten die restlichen Tropfen zurück ins Glas. Ölig fast, in jedem Fall hochprozentig. Es ist die Essenz des Speierlings, ein Obstbrand aus den Früchten des Baumes, zu dessen Verwandtschaft auch Elsbeere und Eberesche gehören. Allesamt seltene Arten, die einen Wald aber auch erst vielfältig machen. Dirker entlockt der Flüssigkeit noch mehr: „Da ist noch ein Hauch von Marzipan. Ein Genuss zu trinken! Und er passt hervorragend zu einem Espresso.“ Hier ist nicht nur ein Genießer am Werk, sondern geradezu ein vom Besten Besessener.

Am Rande des Spessarts liegt seine Brennerei, die in kurzer Zeit zu einer der erfolgreichsten in ganz Deutschland wurde. Edle Brände und Liköre stellt er in Handarbeit her. Dabei war diese Karriere nur bedingt vorgezeichnet. Urgroßvater und Großvater waren Förster, der Vater Jäger. Auch der junge Arno hatte erst nur Holz am Hut und lernte Zimmermann. Dann, das war 1987, stellte er seinen ersten Wildbeerenbrand her. Im Jahr 1992 erwarb

**ARNO DIRKER
BRENNMEISTER**

Angefangen hat er als Zimmermann. Das Schnapsbrennen begann als Hobby und wurde gegen Ende der 1980er-Jahre zu einer Berufung. Es folgten Experimente und eine stetig wachsende Palette an Obstbränden- und Geistern. Der Lohn sind nicht nur zahlreiche Auszeichnungen, sondern auch ein exzellenter Ruf.

www.dirker.de

er schließlich sein eigenes Brennrecht. Und hat damit ein Händchen bewiesen, wurden doch seine Kreationen gleich und immer wieder ausgezeichnet. Heute zählen sie zu dem Edelsten, das man hierzulande ins Glas bekommen kann.

Dirker ist in der Natur aufgewachsen, kennt fast jeden Baum und hat ein Auge für das Besondere, das draußen wächst. Denn der Wald ist voller Früchte. Da gedeihen Himbeeren, Brombeeren, Walderdbeeren, Wildkirschen, Preiselbeeren, Holunderbeeren, Mispeln ... und natürlich der Speierling. „Früher wurden seine Früchte dem Apfelwein beigemischt, um ihn haltbarer zu machen. Aber dafür ist er fast zu schade.“ Wie wahr.

Der Speierling zählt zu den seltensten Baumarten Deutschlands. Seine Früchte sehen aus wie kleine Birnen und sind von warmem Rotbraun, wenn sie im Frühherbst reif sind. „Wir warten, bis die Früchte herunterfallen. Wenn der Baum sie selbst hergibt, haben sie den höchsten Zuckergehalt“, sagt Dirker.

Die gewaschenen Früchte werden zu einem Obstbrei zerrieben und zusammen mit einer speziellen Hefe in Fässer gefüllt. Gemischt, nennt das der Fachmann. Ein „Wasser“ oder „Brand“ lebt vom Zuckergehalt der Früchte.

Jetzt dürfen die Mikroorganismen ihr Werk tun. Sie zersetzen den Zucker der Frucht, verarbeiten ihn weiter zu Alkohol. Empfindlich kühl ist es dabei, denn die Hefe arbeitet bei unter zehn Grad Zimmertemperatur. Und das nicht ohne Grund: „So kann die Maische die Aromen gut halten“, sagt Dirker. „Wenn es riecht, ist ein Teil des Aromas bereits weg. Und das wollen wir im Schnaps haben!“



In Fässern aus Ahorn, Birnbaum oder Kirsche reifen die Schnäpse (oben). Meist liefern die Früchte von Bäumen die Aromen für den Geist in den Flaschen.

Sobald der Prozess abgeschlossen ist, geht es ans eigentliche Brennen. Dazu wird der vergorene Brei im Wasserbad erhitzt und immer wieder gerührt. Wie ein spitzer Zauberhut sitzt der kupferne Deckel über dem Kessel, bereit den Alkohol aufzufangen. Zunächst entfleucht der Methylalkohol. „Der Geruch ist markant und stechend“, sagt Dirker, während er auf das Thermometer am Kessel schaut. Dann erst fließt der Ethanol. Dirker riecht, wann der richtige Moment ist. Das Ergebnis ist ein Destillat mit 80 Prozent Alkohol. „Das muss jetzt mindestens ein Jahr lang gelagert werden, damit der Speierlingbrand harmonisch wird“, sagt Dirker. Um ihn trinkbar zu machen, wird er schließlich noch mit Wasser auf 43 Prozent Alkoholgehalt verdünnt. „Wichtig ist auch hier, dass wir den fertigen Obstbrand noch einmal 14 Tage ruhen lassen.“

Neben solchen Obstbränden hat Dirker auch ausgefallene Spezialitäten im Programm, denn der Wald bietet mehr als allerhand Beeren: Etwas ganz besonderes ist Dirkers Rauhachtsgeist. 77 Kräuter, die er im Walde findet, werden in den Rauhächten in Alkohol gelegt und zu Maria Himmelfahrt geweiht. Oder wie wäre es einmal mit einem Haselnuss-, Walnuss- oder Bucheckerngeist zum Beispiel? Von „Geist“ spricht der Fachmann, wenn die Rohstoffe wenig oder gar keinen Zucker enthalten. Das bedeutet, der Alkohol sammelt den Geschmack.

Die Herstellung solcher Leckereien braucht viel Erfahrung und ebenso viel Fingerspitzengefühl. Für den Bucheckerngeist röstet Dirker die dreikantigen Früchte bei 210 Grad, um sie dann in eiskalten Alkohol zu legen. Auch hier ist Geduld gefragt, denn ein ganzes Jahr vergeht, bis man den Alkohol destilliert. „Aber für den Geschmack lohnt



„Im Prinzip lässt sich aus allem, was der liebe Gott hat wachsen lassen, etwas Leckeres herstellen.“

ARNO DIRKER



Die Früchte des Speierlings sehen einladend aus. Damit aus ihnen etwas Besonderes wird, braucht es Dirkers Erfahrung – und immer mal wieder eine prüfende Nase am Fass.



SELTENE BAUMARTEN

Im Schatten von Buche, Eiche, Ahorn oder Kiefer wachsen Bäume, die etwas für Kenner sind: Traubenkirsche, Elsbeere oder Speierling. Seltene Baumarten nehmen weniger als 0,4 Prozent der Waldfläche Bayerns ein. Ihr Erhalt und ihre Ausbreitung sind Ziel der Bayerischen Staatsforsten.



Wenn Dirker das Hirn der Produktion ist, dann ist der Brennkessel das Herz. In ihm werden die Alkohole erhitzt und reißen die ersehnten Aromen aus dem Wald mit sich.

Zum Besonderen zählen auch die handgefertigten Etiketten der Geister und Brände (unten).

sich der Aufwand! Da schwingt Schokolade mit und eine feine Vanillernote.“ Dirker gerät wieder ins Schwärmen.

„Im Prinzip lässt sich aus allem, was der liebe Gott hat wachsen lassen, etwas Leckeres herstellen. Also aus fast allem“, sagt er. So kommen ihm weder Knoblauch noch Faulbaum noch einmal in den Kessel... Etwas ganz Besonderes in seinem Sortiment ist aber das Eibenwasser. Auch die Eibe zählt zu den selteneren Baumarten in unseren Wäldern. Zudem sind alle ihre Pflanzenteile hoch giftig – mit Ausnahme der roten Samenhäutchen. Aus diesen roten Beeren stellt Dirker das feine Getränk her.

Nicht nur seine Getränke stehen für die Vielfalt, die in unseren Wäldern gedeiht. „Auch die Fässer spiegeln das ein Stück weit wider“, sagt er. Da gibt es solche aus Birnbaum, Kirsche oder Ahorn. Zum Teil hat er sie noch selbst geküfert.

Braucht es einen bestimmten Anlass für einen, sagen wir mal, Bucheckerngeist? „Nein“, sagt Dirker und schwenkt sein Glas, „vielleicht sollte man sich aber wenigstens für einen Moment bewusst machen, dass es der Wald ist, der uns diesen Geschmack schenkt.“

Na, dann: Prosit!



KESSLERGRUND

Im Kesslergrund südöstlich von Heigenbrücken verläuft ein Bach am und im Wald. Um ihn zu einem wertvolleren Element in der Landschaft zu machen, wurden starke Fichten entfernt und durch 3 500 Schwarzerlen entlang des Gewässers ersetzt. Wenn die kleinen Erlen sich dann nach einiger aktiver Pflege gegen die jungen Nadelbäume durchgesetzt haben, wird hier ein Schwarzerlen-Sumpfwald entstehen, der eine Heimat für seltene Pflanzen und Tiere wie Sumpfdotterblume, verschiedene Seggenarten sowie zahlreiche Amphibien und Insekten ist. Das fließende Wasser ist beliebt bei Wasseramsel, Eisvogel und einigen Fledermausarten. Übrigens ist die Erle die einzige Laubbaumart, die Zapfen trägt.

„Naturschutz ist für mich persönlich sehr wichtig. Gerade auch bei der Arbeit. Es ist selbstverständlich, dass wir die Natur nicht nur schonend nutzen, sondern ihr auch etwas zurückgeben. Für mich war der Schutz unserer Lebensgrundlagen sogar ein entscheidender Grund, überhaupt Försterin zu werden!“

CHRISTINA HEINZELMANN,
REVIERLEITERIN IN HEIGENBRÜCKEN

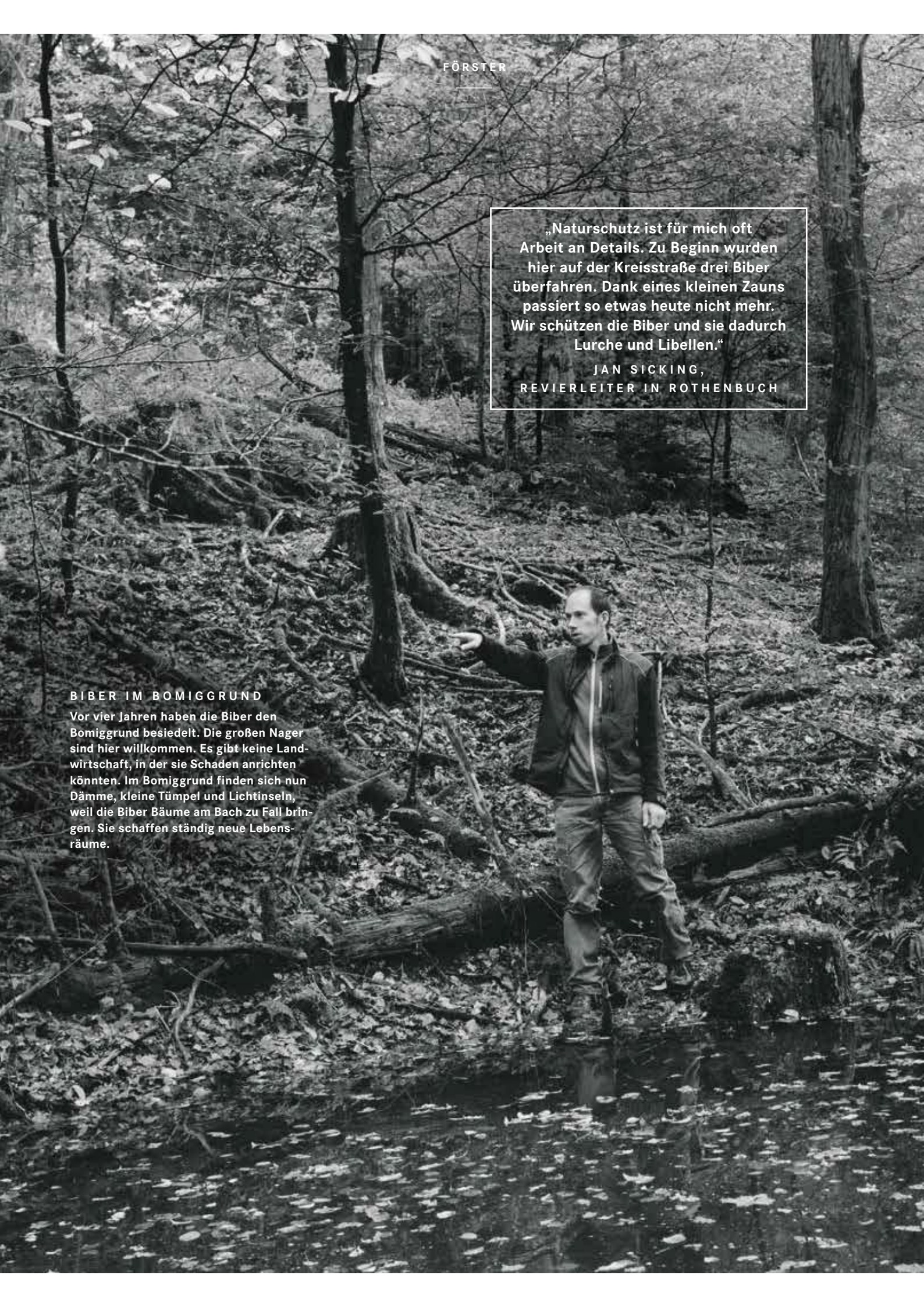
FÖRSTER

„Naturschutz ist für mich oft Arbeit an Details. Zu Beginn wurden hier auf der Kreisstraße drei Biber überfahren. Dank eines kleinen Zauns passiert so etwas heute nicht mehr. Wir schützen die Biber und sie dadurch Lurche und Libellen.“

JAN SICKING,
REVIERLEITER IN ROTHENBUCH

BIBER IM BOMIGGRUND

Vor vier Jahren haben die Biber den Bomiggrund besiedelt. Die großen Nager sind hier willkommen. Es gibt keine Landwirtschaft, in der sie Schaden anrichten könnten. Im Bomiggrund finden sich nun Dämme, kleine Tümpel und Lichtinseln, weil die Biber Bäume am Bach zu Fall bringen. Sie schaffen ständig neue Lebensräume.



DAS NEUESTE AUS DEM SPESSART

Welterbe-Antrag gestellt

Der Spessart will UNESCO-Welterbe werden. Genauer gesagt: Die jahrhundertealte Tradition von Eichensaat und Eichenwirtschaft soll ausgezeichnet werden. Das Ergebnis ist der Stolz der Spessarter: Die Spessarteiche, ein lebendes Kulturerbe. Der Antrag auf die begehrte Auszeichnung ist bereits beim Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst abgegeben. Wenn alles klappt, wären die nächsten Stufen die Aufnahme in die bayerische, dann in die deutsche und als Krönung die Aufnahme der Spessarteiche in die UNESCO-Liste für lebendiges Kulturerbe.

WEITERE MELDUNGEN

Kulturgut

Lange bevor es Autobahnen gab, haben die Förster im Spessart Eichenkulturen ausgebracht. Wer heute auf der A3 zwischen Würzburg und Aschaffenburg unterwegs ist, wird seit Kurzem durch ein Schild daran erinnert, dass sich in den Wäldern rechts und links neben der Fahrbahn auch heute noch Förster um die berühmten Spessarteichen kümmern.

Natürlich mit Eiche

Mit seinen 500 Jahren ist das Forstbetriebsgebäude Rothenbuch wohl ebenso alt wie die Eichenwirtschaft im Spessart. Bei der Sanierung des Gebäudes gingen Förster und Architekt ebenso sorgfältig vor wie bei der Waldbewirtschaftung. Der Lohn war der Denkmalpreis des Landkreises – und ein Forstbetriebsgebäude, das sicher noch mal 500 Jahre seinen Zweck erfüllt.

Solide Wertarbeit

Auf solides Wachstum und erprobte Qualität setzt der Smartphone-Hersteller Apple – jedenfalls was seine Besprechungstische betrifft. Die sind nämlich aus echter Spessarteiche gefertigt. So trifft am Firmensitz von Apple im kalifornischen Cupertino zusammen, was gut zusammenpasst: zwei hochwertige Produkte.

Der Wald mit Kinderaugen

Beim Waldtag Ende Oktober zeigten die Spessartförster den Grundschulern aus Heigenbrücken den Wald. Das Erlebnis war für die Kinder ebenso eindrucksvoll wie auf Försterseite das Betrachten der Bilder, die die Kinder im Anschluss malten. Wer sich selbst überzeugen möchte: Die Bilder sind auf der Internetseite www.wald-im-spessart.de zu sehen.

Impressum

Herausgeber

Bayerische Staatsforsten AöR
Tillystraße 2, D-93053 Regensburg
Tel.: +49 (0)941 69 09-0
Fax: +49 (0)941 69 09-495
info@baysf.de, www.baysf.de



Rechtsform

Anstalt des öffentlichen Rechts
(Sitz in Regensburg)
Umsatzsteuer-Identifikationsnummer:
DE 24 22 71 997

Vertretungsberechtigter

Martin Neumeyer

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt

Bayerische Staatsforsten AöR
Martin Eggert
Philipp Bahn Müller
philipp.bahnmueller@baysf.de

Redaktion und Gestaltung

Anzinger und Rasp, München

Fotos

Matthias Ziegler:
Titel, S. 2, S. 16/17, S. 22/23

Lithografie

MXM, München

Druck

Firmengruppe APPL,
appl druck GmbH Wemding

Hinweis

Inhalt und Struktur dieser Publikation sind urheberrechtlich geschützt. Die Vervielfältigung und Weitergabe, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial bedarf der vorherigen Zustimmung der Bayerischen Staatsforsten.



Die Bayerischen Staatsforsten sind PEFC-zertifiziert. Das vorliegende Magazin ist auf PEFC-zertifiziertem Papier gedruckt. (PEFC/04-32-0928)